

MENDELSSOHN IM GOTTESDIENST: DIE 6. ORGELSONATE



Das Vaterunser ist eine der tragenden Säulen des Christentums. Der letzte Beitrag in der Reihe «Mendelssohn im Gottesdienst» widmet sich der Deutung seiner sechsten und wohl bekanntesten Orgelsonate (1845) anhand des Bibeltextes aus der Bergpredigt.

Von Benedict Schubert

Choral sowie Variationen 1+2

MATTHÄUS 6⁵ Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. ⁶Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. ⁷Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. ⁸Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. ⁹Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel!
Dein Name werde geheiligt.

¹⁰Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe
wie im Himmel so auf Erden.

¹¹Unser tägliches Brot gib uns heute

¹²Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

¹³Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

[Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.]

¹⁴Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergibt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. ¹⁵Wenn ihr aber den Menschen nicht vergibt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.

Variationen 3 + 4

Liebe Gemeinde,
 liebe Schwestern und Brüder,
 die letzte Variation über das Vaterunser-Lied von Luther, die wir eben hörten, klang ausgesprochen nicht nach dem stillen Kämmerlein, in das Jesus laut der Bergpredigt diejenigen schickt, die beten wollen. Wir hörten eine Welt in Aufruhr. Die eine oder der andere von Euch ist vielleicht sogar ein bisschen erschrocken, als nach der dritten Variation diese vierte so heftig einsetzte. Drei Mal hat Mendelssohn den Choral schon in unterschiedliche Klangfarben getaucht – doch die Adjektive, die mir zu jenen drei Klangfarbmischungen in den Sinn kamen, waren «getragen», «nachdenklich», «nachdrücklich», «schreitend», «singend», «vertrauensvoll», «freundlich» – alles Eigenschaftswörter, die ich auch sonst mit der Musik Mendelssohns assoziiere. Ich habe bei diesem Komponisten oft den Eindruck, seine Musik möchte eigentlich gesungen sein von Menschen oder gegebenenfalls auch von Engeln. Es ist Musik, die zudem zu meiner eigenen Gebetspraxis eher passt als das, was da als Sturm plötzlich losbricht. So mögen pfingstlichen Migrationsgemeinden von Geschwistern aus dem Kongo oder Kamerun beten – aber mir ist das meist etwas zu heftig. Im Sturm der vierten Variation lässt sich die Chormelodie zunächst noch als trotziger Bass wahrnehmen, dann als Oberstimme, die mir vorkommt wie die Fahne oben am Mast, die sich gerade eben noch festhält, während das ganze Schiff hin- und hergeschüttelt wird. Damit hat Mendelssohn vermutlich jedes Mal die volle Aufmerksamkeit aller, die zuhörten und zuhören, wenn diese Orgelsonate gespielt wird. Und das ist ja vermutlich auch gut so, wenn wir gerade beim Thema «Beten» und «Beten lernen» eher aufgeschreckt und herausgefordert werden, als uns in einen mit Duftkerzen und Kissen behaglich eingerichteten spirituellen Wellness-Bereich zurückzuziehen.
 Ob Mendelssohn beim Komponieren die einzelnen Variationen schon ausdrücklich auf

die verschiedenen Bitten des Vaterunsers bezogen hat, weiss ich nicht. Ich bin auf eine Interpretin gestossen, die davon ausgeht, die vier Variationen bezögen sich auf die einzelnen Bitten, diese vierte auf die letzte: *Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.*¹

Es ist die dunkelste der Bitten. Tatsächlich werden wir mit dem Vaterunser von Zeile zu Zeile aus dem himmlischen Licht in unsere düstere Welt geführt:

Das Vaterunser: vom Hellen ins Dunkle

Unser Vater – Jesus lehrt uns, von einer nahen und vertrauensvollen Beziehung auszugehen. Dass damit nicht ausgeblendet wird, wie schrecklich manche Väter mit ihren Kindern umgehen, will ich jetzt bloss anmerken. Wenn Jesus die Seinen dazu ermutigt, den Ewigen «Vater» zu nennen, dann tut er es aus der Erfahrung und der Gewissheit, dass Gott ist, wie wir alle uns eine Mutter oder einen Vater wünschen: grosszügig, verlässlich, barmherzig und fantasievoll. *Unser Vater.*

Im Himmel – Der als dieser Vater angesprochene Gott bleibt aber der Ewige. Gott ist die Quelle von Licht und Leben. Gott wohnt im Geheimnis, steht zu unserem Glück über allem: *Im Himmel.*

Geheiligt werde dein Name. – Wie Mose sollen und dürfen wir, inspiriert durch den göttlichen Atem, mit Gott wie mit einer Freundin kommunizieren, wie mit einer, die uns lieb und vertraut ist. Doch wir bitten darum, dass wir dabei die Vertrautheit mit der angemessenen Ehrfurcht verbinden: *Geheiligt werde dein Name.*

Dein Reich komme. – Versprochen ist, dass es auch auf der Erde einmal himmlisch wird: hell, klar, leicht, liebevoll. Den Trübungen und Verfinsterungen, mit denen wir ständig zu kämpfen haben, soll nicht die Macht zugestanden sein, das Licht zu verscheuchen. Gottes Klarheit soll sich vielmehr ausbreiten: *Dein Reich komme.*

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Aus der Helligkeit in Gottes Gegenwart sinken wir herab ins Zwielflicht unseres

Lebens. Wir verlassen uns darauf, dass «Himmel» jene Wirklichkeit bezeichnet, in der nichts sich Gottes Willen widersetzt. Das, was wir hier erleben und beobachten, treibt uns allerdings ins Gebet, Gottes Wille möchte auch auf Erden wirklich geschehen. Und das soll im ganz Einfachen, Handfesten, Notwendigen sich zeigen: *Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.*

Unser tägliches Brot gib uns heute. In unserem glücklicherweise noch nicht ganz demontierten Sozialstaat legt es sich nahe, diese Bitte sogleich auf all das zu beziehen, was wir über das Brot hinaus nötig haben. Sobald wir über den Rand unserer gefüllten Teller hinausschauen, leuchtet uns indessen ein, weshalb Jesus uns ausdrücklich darum bitten lässt, dass uns und unseren armen Nächsten täglich geschenkt wird, was wir zum Leben brauchen. Dass einige davon mehr als genug haben, viele andere hingegen zu wenig, führt zur nächsten Bitte:

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Wir waschen unsere Hände nicht in Unschuld, sondern bekennen, dass wir, manchmal bewusst, oft unbewusst, vielfach ausweichlich, beteiligt sind daran, dass das Leben für viele schwer und düster ist: *Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.*

Mit dieser Bitte hat Jesus uns schon aus der himmlischen Schönheit von Gottes Licht und Liebe in unsere verfinsterten Zustände geführt. Doch immerhin können wir Entscheidendes noch tun und bewirken: Denen vergeben, die an uns schuldig geworden sind. Mit der letzten Bitte steigen wir nun aber hinab in die finstere Tiefe unserer Ohnmacht. Auf diese Bitte beziehe sich nun eben die vierte, stürmische Variation Mendelssohns:

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Vor zwei Jahren hat Papst Franziskus eine Diskussion aufgenommen, die zu dieser Bitte wiederholt geführt wird. Mit dem Argument, Gott sei nicht ein Vater, der mit seinen Kindern grausame Spiele treibe, schlug er vor, diese Bitte neu zu übersetzen. Seither beten unsere italieni-

schen Geschwister nicht mehr «*non ci indurre in tentazione*», sondern «*non abbandonarci alla tentazione*», und auch in unserer französischsprachigen Schwesterngemeinde beten sie «*ne nous laisse pas entrer en tentation*» anstatt «*ne nous soumet pas à la tentation*». Bei allem Respekt gegenüber dem Papst und all denen, die seiner Argumentation folgen – das griechische Wort, das geschrieben steht, lautet nun einmal: εἰσφέρω (*eisphéro*). Und das heisst «bringen, einbringen, hineinbringen, hineinführen, hineintragen».

Den Evangelisten, der uns das Vaterunser überliefert, plagte das Problem offenbar nicht, das wir mit diesem aktiven Verb und der damit verbundenen Vorstellung von Gott haben.

Wir finden es erleichternd, wenn beispielsweise der Basler Alttestamentler Ernst Jenni in einem Aufsatz darlegt, welche Verbform in einer aramäischen Urfassung an dieser Stelle am ehesten anzunehmen sei; diese sei weniger aktiv als «hineinführen». Die neue französische Variante wäre dann präziser: «*Lass uns nicht in Versuchung geraten.*» Doch eben: Auch wenn Professor Jenni seine These sorgfältig begründet und mit dem Vorbehalt des Wissenschaftlers formuliert, bleibt sie Vermutung. Im Text, der uns vorliegt – und meines Wissens gibt es kein Manuskript, das hier eine andere Lesart nahelegte – steht «hineinführen». Matthäus – und auch Lukas – setzten dieses Verb, weil für sie ausser Frage stand, dass Gott unbedingt Macht hat, und dass wir uns also auch dann an Gott wenden und mit Gott auseinandersetzen sollen, wenn wir in eine Dynamik geraten, die uns immer weiter von Gott wegzutreiben scheint.

Die vierte Variation

Und damit kehre ich zurück zum «*Allegro molto*», zum Aufruhr in Mendelssohns vierter Variation. Ich höre ihn als Ausdruck des Aufbegehrens, der Ratlosigkeit, des verzweifelten Hilferufs von Menschen, die sich in einer Lage befinden, in der sie um sich her nur noch tiefes Dunkel sehen. Sie haben Angst unterzugehen, und ihr Vertrauen gleicht jenem Fähnlein oben am Mast, das vom Sturm schon zerfetzt

ist und nur noch an wenigen Fäden flatternd hängt. Das sind die Menschen, denen Gott zumutet, dass sie Gottes dunkle Seite erfahren – so wie Jesus, der am Kreuz aufschreit: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (Mt 27,46; Mk 15,34).

Der Papst betonte – natürlich mit Blick auf die Versuchungsgeschichten in den Evangelien –, der Teufel sei doch der Versucher, nicht Gott. Mit dieser Bitte in seinem Gebet und dann mit seinem Schrei am Kreuz macht Jesus klar, dass wir auf diese Weise das schwere Rätsel nur verschieben, aber nicht wirklich lösen, dass nämlich Gott Liebe ist, in der Welt jedoch so viel Leid und Böses geschieht: Warum, Gott?

Bevor wir an dieser Frage zerbrechen, bitten wir, wie Jesus es uns lehrt: Erspar uns das, gnädiger Gott! Leg uns nicht zu viel auf, du Liebe. Lass uns nicht in Sackgassen geraten, aus denen wir keinen Ausweg mehr erkennen können. Stürz uns nicht in Dilemmata, aus denen wir nicht herausfinden, ohne uns schuldig gemacht zu haben. *Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.*

Das Unservater gibt Halt

Das Unservater ist kein Schönwettergebet. Es ist knapp und schmucklos formuliert, damit wir es uns gut einprägen können. Dann kommt es uns auch in den Sinn, wenn Stürme toben. Davon hatte Mendelssohn eine Ahnung. Doch er vertraute auch darauf, dass die verschiedenen Melodien des Lebens sich am Ende in einem guten Ganzen zusammenfügen. Davon singt nun die Fuga.

Fuga

Das Unservater, das Vaterunser steht bei Matthäus im Zentrum der Bergpredigt. All das, was Jesus in dieser programmatischen Rede sagt, anfangend bei den Seligpreisungen und endend beim Aufruf, auf soliden Grund das Haus unseres Lebens zu bauen, – all das dreht sich um dieses Gebet und wird von ihm zusammengehalten. Indem wir beten, wie Jesus uns gelehrt hat, gestalten wir unserer-

seits die Beziehung zu Gott. Betend neigen wir uns zur Quelle, aus der wir das Lebenswasser schöpfen und trinken können. Mit und wie Jesus betend verzichten wir auf den Anspruch, wir könnten und müssten die schöne, die gute und wahre neue Welt aus eigener Kraft, nach eigenen Plänen schaffen. Im Gebet fließen uns die Kreativität zu, der Mut und die Energie, zum Beispiel unsere Feinde zu lieben oder uns immer weniger Sorgen zu machen um morgen oder übermorgen oder das, was im nächsten Sommer sein wird. Betend klärt sich unser Blick und wir können darauf verzichten, die Welt durch die Urteile zu ordnen, die wir schnell und oft erbarmungslos über andere fällen. Betend lösen wir uns aus den Bindungen, aus den Verpflichtungen gegenüber anderen Herren, Mächten und Gewalten; uns wird immer deutlicher und erleichternder bewusst, wie nahe Gott ist und Gottes Reich.

Jesus empfiehlt als ersten Ort für das Gebet das «Kämmerlein», in dem wir uns einschließen. Unser gemeinsames Beten und Feiern sind damit nicht verboten oder sinnlos. Doch es gibt eine stärkende und inspirierende Wechselwirkung zwischen dem gemeinsamen Gottesdienst und der Art und Weise, wie jede und jeder einzelne ihre Form des Gebets sucht und findet.

Jesus geht davon aus, dass wesentliche Veränderungen sehr oft damit anfangen, dass einzelne Menschen sich verändern. Jesus hatte es damals mit Menschen zu tun, die gar nicht auf die Idee kommen konnten, sie könnten in spürbarer Weise Einfluss nehmen auf die herrschenden Zustände und auf die, die darin die Herrschaft innehatten. Doch eine Möglichkeit stand ihnen so gut offen, wie sie uns offensteht: In der Verbindung zu Gott, aus dieser Nähe zur Quelle Veränderungen an uns selbst geschehen lassen und in die Wege leiten – und meist ist gar nicht so klar, was von aussen zieht oder von innen treibt. Das Ziel dessen, was Gott an Dir und an mir aus dieser Verbindung heraus bewirkt, ist dasselbe, wie das, was wir, geprägt vom Unservater, immer eindeutiger selbst anstreben:

Wir lassen uns nicht von den herrschenden Umständen diktieren, wie wir uns zu verhalten haben. Wir leben und wirken in unseren Umständen so, wie der Geist es uns zeigt und möglich macht, der das Gebet und Leben von Jesus durchweht, bis Gottes Reich endgültig gekommen ist.

¹ Diane Bish an der grossen Orgel in Haarlem hat das im Video entsprechend angegeben: Mendelssohn-Bartholdy: Sonata VI The Lord's Prayer – Diane Bish – YouTube

² zitiert nach Leipziger Ausgabe der Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy. Wiesbaden, 2004, S. XIII–XIV



Finale

Werksskizze:

Felix Mendelssohn Bartholdy reiste viel und besuchte unter anderem im Jahr 1831 auch die Schweiz. In einem Brief, welchen er aus Engelberg an seinen Vater Abraham geschickt hatte, findet sich bereit fast 14 Jahre vor der Entstehung der 6. Orgelsonate eine formale Skizze, die deren Aufbau beschreibt:²

24. August:

«Ich hab den ganzen Tag nicht gethan als gezeichnet u. Orgel gespielt. Heut früh versah ich meinen Organistendienst, da war es prächtig. Die Orgel ist gleich beim Hochaltar, neben den Chorstühlen für die patres. So nahm ich denn meinen Platz mitten unter den Mönchen, der wahre Saul unter den Propheten, [...]»

Heut Nachmittag mußte ich den Mönchen wieder allein vorspielen, sie gaben mir die hübschesten Themas von der Welt, unter anderem das Credo. Da ist mir heut eine Phantasie drauf gelungen; es ist die erste in meinem Leben, die ich gerne aufgeschrieben haben möchte, aber ich weiß nur noch den Gang davon, ud. bitte um Erlaubniß eine Stelle davon, die ich nicht vergessen möchte, Fanny'n hier mitzutheilen. Es kamen nämlich nach u. nach immer mehr Contrathemas gegen den Canto fermo, erst punktierte Noten, dann Triolen, zuletzt schnelle Sechzehnthel aus denen sich dann das Credo immer wieder herausarbeiten mußte; ganz am Ende wurden aber die 1/16 sehr toll und es kamen die arpeggios über die ganze Orgel, in g-moll, dann nahm ich in langen Noten (zu

den fortwährenden Arpeggios) das Thema im Pedal, so daß es mit a schloß, auf dem a machte ich nun einen Orgelpunct in arpeggios, ud. da fiel es mir auf einmal ein, die arpeggios mit der linken Hand allein zu machen, so daß die rechte ganz oben wieder mit a das Credo einsetzte, ungefähr so:



Auf der letzten Note kam dann ein Halt u. eine Pause ud. dann schloß es.»

23. August 1831:

«Ich will nachher ins Kloster [Engelberg] hinüber, um mich an der Orgel etwas auszutoben. [...] Nun gute Nacht, morgen muß ich früh aufstehen, denn im Kloster ist großer Festtag u. feierlicher Gottesdienst ud. da muß ich die Orgel dazu spielen. Die Mönche hörten heut früh zu, als ich ein wenig phantasirte, das hat ihnen gefallen ud. so haben sie mich eingeladen morgen früh den Feiertag ein- u. auszuorgeln. Der Pater Organist hat mir auch ein Thema gegeben, um drauf zu phantasieren, das ist besser, als es irgend einem Organisten in Italien je einfallen könnte:



nun will ich sehen, ob mir morgen etwas drauf einfallen wird. Ein Paar neue Orgelstücke von mir habe ich heute Nachmittag noch da in der Kirche gespielt, sie klangen ziemlich gut.»